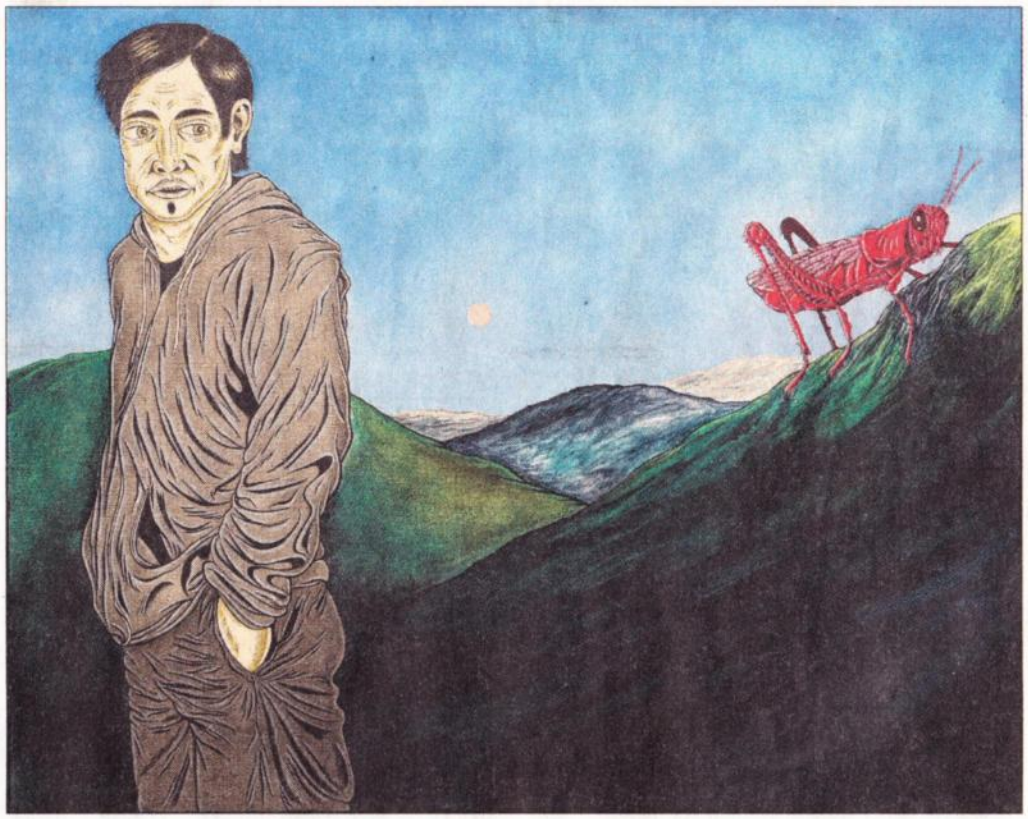
Im Zerrspiegel werden Wahrheiten sichtbar

„In bester Gesellschaft“: Oliver Estavillo stellt im Ansbacher Kunsthaus Reitbahn 3 aus

ANSBACH – Die alten Ägypter hatten eine solch charakteristische Bildsprache entwickelt, dass sie auch noch heute anhand weniger Striche erkennbar ist. Oliver Estavillo ist kein alter Ägypter – wie allein der Name andeutet – doch er hat einen ähnlich markanten Ausdruck in seiner Kunst. Wenn er einen Pharao malt, dann schlägt er gleichzeitig die Brücke zur Neuzeit bis hin zum Phantastischen. In seinem Wagemut erinnert er fast ein wenig an Hieronymus Bosch.

„In bester Gesellschaft“ heißt seine Ausstellung, die der in München lebende Maler zurzeit im Kunsthaus Reitbahn 3 präsentiert. Mit 25 Ölgemälden und drei Zeichnungen rangiert er vom Volumen her im Vergleich mit anderen, dort gezeigten Kunstschauen im mittleren Bereich. Trotzdem erscheint sein Werk wuchtig und raumfüllend. Das liegt zum einen am stattlichen Format der Bilder. Zum anderen an der höchst intensiven Farbigkeit der Arbeiten und des Weiteren an den Motiven selbst. Was Estavillo mit seinen figürlichen Darstellungen da aufmarschieren lässt, erinnert nicht wenig an ein Absurditäten-Kabinett, das der Gesellschaft einen Zerrspiegel vorhält.



Latent bedrohliche Atmosphäre: Oliver Estavillos „Hügel“. Fotos: Kramer

Estavillo – seit 2006 freischaffender Künstler – verrät über seine Arbeitsweise, dass vor dem Entstehen eines Bildes bereits die Idee samt Titel vorhanden sei. So bedarf das Konzept seines Werkes „lediglich“ seiner aufwendigen wie detailfreudigen Ausarbeitung. Diese kann bisweilen Monate in Anspruch nehmen.

Grelle Gesellschaft: „Furiendisco“ von Oliver Estavillo.

Auch sagt er, dass sich die Ideen meist wie von selbst einstellen.

Man kann vermuten, dass Estavillo ein guter Beobachter ist und seine Eingebungen das Resultat dieser Gabe sind. Wer sich unter Menschen bewegt, über Gespür und Phantasie verfügt, dem kann durchaus so manche „verrückte Idee“ durch den Kopf schießen. Estavillo hat die Fähigkeit, diese Gedankenspiele in durchaus bizarre Bilder zu formen.

Diese sind alles andere als realistisch und doch auf raffinierte Weise nah an der Wahrheit. Sie funktionieren ähnlich wie Karikaturen, indem sie die Wirklichkeit übersteigern, überzeichnen, verfremden. So tritt das Kommentierende in sein Werk, das Abschätzende, das Charakterisieren. Diese Menschen und ihre Mischformen – die in ihrer oftmals tierisch-menschlichen Mixtur wiederum an Bosch erinnern – sind Typen, deren Wesenszüge allzu deutlich hervortreten. Allein die Titel deuten dies an: Die Bilder heißen „Zickenrudel“, „Genies, Dandys und Flaneure“ oder „Seltsame Musen“.

Mitunter geht Estavillo bildhaft dem Begrifflichen nach. Flammen züngeln bei „Fegefeuer“ um die Figuren oder die Teilnehmer des „Trauermarschs“ tragen selbst einen Totenschädel. Der Tod ist ein zentrales Thema, das in Estavillos Werken immer wieder auftaucht. Doch auch er wird verzerrt, ironisiert, verfremdet – und verliert dadurch einen Teil seines Schreckens. „Red Tie“ heißt ein Bild, das einen Totenschädel zeigt, um den eine rote Krawatte gelegt ist. Die Farbe erinnert an Blut, das Accessoire selbst an eine gesellschaftliche Stellung, die suggeriert: Auch Krawattenträger sind sterblich. Deshalb gleicht jeder Hochmut, wie ihn etwa die häufig Schlips tragenden „Alphatiere“ besitzen, dem Tanz auf dem Vulkan: Wenn die Gier zu mächtig wird, dann kann es zur „Bankenverbrennung“ kommen.

Gedankenketten wie diese stellen sich bei Estavillos Bildern unweigerlich ein. Man könnte sie endlos weiterspinnen oder ganz an den Anfang zurückkehren, zum „ersten Abendmahl“. Auch dieses Bild entbehrt in seiner Anspielung auf da Vincis berühmtes Werk nicht des typischen ironischen Beiklangs. Statt Jüngern ähneln die um die Tafel versammelten Gestalten eher dem vom modernen Cro-Magnon verdrängten Neandertaler. Dazwischen eine goldfarbene Lichtgestalt, deren Konturen an den Heilsbringer erinnern. Er scheint von immaterieller Art, eher wie die Vision von etwas Ungreifbaren, von etwas, das vielleicht in die Zukunft deutet. Aber ist diese für die Neandertaler wirklich rosig? Wie wir wissen, ging die Geschichte für unsere muskelbepackten, wohl durchaus cleveren Mit-Hominiden eher schlecht aus. Schon wieder eine Geschichte, die eines dieser Bilder evoziert – der Betrachter kommt aus dem Fabulieren nicht heraus. Oliver Estavillo ist Verführer und Schalk zugleich.

MARTINA KRAMER

Die Ausstellung im Kunsthaus geht noch bis zum 12. Februar, geöffnet Dienstag bis Freitag von 11 bis 13 Uhr und 15 bis 18 Uhr, Samstag von 10 bis 13 Uhr, Sonntag von 14 bis 16 Uhr.